

# Jahresversammlung des Bundes Schweizer. Frauenvereine in Genf : (10. und 11. Oktober 1903) : II

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - (1903)

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325349>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

denn von einem zwölfjährigen Mädchen ob es Hausfrau und Mutter wird? Mir scheint, es ist hier am wichtigsten zu fragen:

*Wird es den Mädchen leichter, sich später theoretische oder praktische Kenntnisse anzueignen?*

Sicherlich findet der Erwachsene schwerer Gelegenheit, sich eine gründliche Bildung zu erwerben, als das Kind, dem die Schule die wissenschaftliche Vorbildung in der einfachsten Form darbietet. Und das praktische Wissen? Für unsre Mittelstände kann da gar keine Frage sein. Die jungen Mädchen heiraten nicht, wenn sie aus der Schule kommen, sie haben Gelegenheit genug, bei der Mutter die Führung eines Haushaltes zu erlernen, oder aber, sollte dies nicht ausreichen, die Haushaltungsschule zu besuchen. Für die Töchter der Unbemittelten aber braucht es keine ausführliche Ausbildung. Eine Stube sauber zu halten, die drei oder vier Gerichte kochen, die da in Betracht kommen, das bisschen Nähen, das hier verlangt wird, lernt ein Mädchen auch ohne Kurse. Und dabei vergesse man nicht, dass gerade in diesen Volksschichten, bei denen die Kinder den Kampf ums Leben gründlich kennen lernen, der praktische Sinn sehr stark ausgebildet ist. Weit wichtiger scheint mir da die Aufgabe der Schule, auch das Mädchen mit einer guten Grundlage von wissenschaftlichen Begriffen zu versorgen, die Aberglaube und Borniertheit aus den Köpfen räumen, als sie lehren, einen Hohlsaum mit so und so viel Chicanen anzufertigen, den sie nie in ihrem Leben mehr braucht. Schliesslich aber:

*Ist es ein Glück für die Hausfrau und Mutter, wenn über ihrer hauswirtschaftlichen Ausbildung ihre Geistesbildung vernachlässigt wird?*

Ich rede nun nicht mehr von den Arbeiterklassen. Dort, wo die Familie auf die Arbeit des Vaters und der Mutter angewiesen ist, hat die Frau gewöhnlich so viel Wissen wie der Mann. Die Arbeit ausser dem Hause hat auch die Augen der Frau geöffnet, sie hat genug gesehen und gehört, um ihren Söhnen als Autorität zu gelten. Aber die Mittelklassen? Da schafft eine Mutter oft vom Morgen bis zum Abend; kein Loch im Strumpf, kein abgerissener Knopf entgeht ihr, jeder Schnupfen wird gepflegt, jede körperliche Veränderung wahrgenommen und behütet. Aber kommt der zwölfjährige Bub, das zehnjährige Mädchel aus der Schule nach Hause, mit brennenden Fragen vollgestöpft, mit Eindrücken überladen, mit Ungewissheit und Bangen in der Seele und wendet sich an die Mutter? Dann hat die gute Hausfrau alle Hände voll zu tun, morgen ist ja Wäsche, oder heute Hausputz, oder vorgestern hat sich die Flickerin eingenistet, oder die Näherin ist da, woher soll sie die Zeit nehmen für die *Seelenordnung* ihrer Kinder, da sie mit deren leiblicher Ordnung so unmässig viel zu tun hat? Sie weiss auch gar nicht, was die Kleinen wollen? Mein Gott, was sie in der Schule gelernt hat, das hat sie ja längst vergessen. Sie hat sie viel zu früh verlassen, als dass sie noch etwas davon weiss. Und dann sind die Realitäten des Lebens doch tausendfach wichtiger als die dummen Gedanken. Sie schickt die Kinder fort und die Quelle, an der sie nun ihren Wissensdurst stillen, ist nicht immer ganz lauter. Wenn dann plötzlich in dem so gut genährten und gekleideten Knaben oder Mädchen eine Seele erwacht ist, die ihre eigenen Wege geht, die sich fremd von der Mutter abschliesst, Liebe und Freundschaft für andere hat, oder gar, die dann einmal zärtlich ausgestreckten Hände der Mutter zurückstösst, dann gibt es Tränen und Klagen über Undankbarkeit und die pietätlose Jugend der neuen Zeit.

Wer aber hat Schuld? Nicht die einzelne Frau, deren Mann bei Freunden das Verständnis sucht, für das die Gattin vor Nähen, Putzen und Kochen keine Zeit hat, nicht die

einzelne Mutter, die den lästigen Fragen ihrer Kinder hilflos gegenübersteht, sondern der Geist verknöchertter Engherzigkeit, der aus tausend nichtigen Dingen tausend wichtige Götzen macht und darüber den einzigen wahren Gott der allumfassenden, allbegreifenden, allhelfenden Liebe vergisst.

Wie aber kann man helfen? Auf die einfachste Weise: Jeder Vater und besonders jede Mutter nehme sich Zeit für ihre Kinder. Sie schaue hinein in die kleinen Seelen, sie beobachte, was sich dort im Geheimen regt und ans Licht drängt. Und darnach handle sie. Hat ihr Kind Lust zur Hobelbank statt zur Nähnaedel, dann gebe sie ihm die Hobelbank, und wenn das Töchterchen müde aus der Schule kommt, dann quäle sie es nicht noch mit häuslicher Arbeit. Und vor allem, mit ihrem Kind zusammen, suche sie so oft wie möglich den Weg ins Freie. Die Natur wird immer die beste Lehrmeisterin bleiben, weil sie das Kleine aus unserem Empfinden löst und an dessen Stelle ihre ewig gültigen, heiligen Gesetze pflanzt. Und dem befreienden Einfluss gründlicher Kenntnisse entziehe man unsere jungen Töchter nicht. Was sie gelernt haben, kann ihnen selbst und ihrem Haus nie zum Schaden gereichen. Je mehr ein Mensch weiss, desto freier und stärker ist er. Wissen gibt nicht nur Macht, es gibt auch Kraft. Und kräftige Menschen zu bilden, wird die Aufgabe all derer sein, die den Notruf ihrer Zeit gehört und verstanden haben.

## Jahresversammlung des Bundes Schweizer. Frauenvereine in Genf.

(10. und 11. Oktober 1903.)

### II.

St.-C. Im Foyer du Travail féminin versammelten sich Samstag den 10. Oktober alle Teilnehmerinnen zu einem vortrefflichen Nachessen, dem aber nicht viel Zeit gewidmet wurde, da schon gleich nach 8 Uhr in der Aula die öffentliche Versammlung begann. Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich eingefunden, darunter eine Anzahl Herren, denen wohl daran gelegen war aus eigener Ueberzeugung sich ein Urteil über das Wollen und Tun dieser Frauen zu bilden, die so verschieden be- und verurteilt werden.

In einem wahrhaft glänzenden Vortrage entrollte Frau Pieczynska-Reichenbach von Bern das Bild von Sein und Streben des Bundes, wie es die Leser in der letzten Nummer dieses Blattes einigermassen wiederfinden; ich sage „einigermassen“, denn der lebhafteste, tiefgefühlte und fein durchgeführte Vortrag der Rednerin wirkte auf den Hörer ganz anders als das stille, gedruckte Wort.

Das zweite wichtige Traktandum dieser Sitzung war die Errichtung irgend einer Art *Versicherung der Wöchnerinnen*, hauptsächlich des Arbeiterinnenstandes. Die Frage ist von eminenter Bedeutung: man verlangt von Gesetzeswegen eine *Schonzeit* für die Frau vor und nach der Niederkunft, unterlässt es aber irgend eine Vorsorge zu treffen, dass sie trotzdem während dieser Zeit für sich und die Ihrigen das Notwendige zum Leben haben. Aus leicht begreiflichen Gründen nimmt keine der bestehenden Krankenkassen Wöchnerinnen auf. Da findet dann der Bund der Frauenvereine ein reiches Feld segensverheissender Tätigkeit, wenn er die Sache in die Hand nimmt und durchführt. In verdankenswerter Weise waren die Herren Le Cointe und Horace Micheli der Aufforderung des Komitees nachgekommen, den Versammelten Mittel und Wege zu schildern, auf denen die nicht leichte Aufgabe gelöst werden könnte, deren Tragweite und Bedeutung nicht genug hervorgehoben werden könne, da sie mehr als jede andere Frage das Wohl und Wehe des Volkes bedeute und von unberechenbaren Folgen für dasselbe sei.

Da man heute die Sache nur anregen konnte, wird später eine Kommission gewählt, die sich ernstlich damit beschäftigen soll, welche Wege einzuschlagen sind, um zu einem Resultat zu kommen. Inzwischen sollen alle Sektionen in ihren Kreisen Interesse für die Sache wecken.

Das dritte Traktandum gilt einem „*Verbande der Käufer*“, über welchen Frau Brunhes aus Freiburg in geistvoller, klarer Weise referiert. Sie führt aus, wie segensreich für die Allgemeinheit auch da die Frauen wirken können, wenn sie sich vereinigen, ihre Einkäufe nur in solchen Magazinen zu machen, die ihnen als »gute Häuser« bekannt sind. Darunter sind solche Geschäfte zu verstehen, die auf dem Boden ehrlichen Erwerbes stehen, ihre Angestellten nach Verdienst honorieren und anständig behandeln, fern aller Ausbeutung ihres Personals oder eines leichtgläubigen Publikums. Um solche Häuser zu kennen, müsste man eine »weisse« und eine »schwarze« Liste aufstellen, wie es tatsächlich schon an mehreren Orten geschieht, so in Paris und in Städten Amerikas. Die Präsidentin bemerkt dazu, der Bund wolle sich nicht damit befassen Böses zu strafen, er begnüge sich, Gutes zu belohnen, somit dürfte mit der Aufstellung der »weissen« Liste Genüge getan sein. Der Frau bleibe die ungleich schwere Aufgabe der Selbstzucht, die Verkäufer nicht durch die eigene Mitschuld zum Unrecht zu zwingen, z. B. durch unzeitiges Bestellen, besonders der Konfektion, wodurch wieder die Arbeiterin zu unzeitiger Arbeit gezwungen wird; ebenso schädlich wirkt das unregelmässige Bezahlen der Rechnungen, das Herabdrücken der Preise, das unbedachte Bevorzugen der billigen Bazare u. s. w. Zur bessern Orientierung in der Angelegenheit wird eine kleine Broschüre verteilt, im übrigen auch diese Frage zu eingehendem Studium und möglicher Durchführung dem Komitee übergeben, wie natürlich jeder Sektion. Darin liegt das belebende Element dieses Bundes, dass während des ganzen Jahres die Sektionen sich mit den Fragen beschäftigen, die an der Generalversammlung angeregt, gleichsam als eine neue Saat ausgestreut werden, um dann im nächsten Jahre segensreiche Früchte zu bringen. Gelingt es dem Komitee, die erwähnten zwei Anregungen weiter auszuarbeiten, eine Form zu finden, in der sie den Vereinen annehmbar und ausführbar erscheinen, so wäre das allein die Schaffung des Bundes wert, abgesehen von den übrigen nennenswerten Errungenschaften, auf die sie stolz zu sein ein Recht hat.

Es war etwas Grosses, dass man dem »Bunde« als Repräsentant von 28,000 Frauen, welche die Petition unterschrieben, einen eigenen Vertreter in der Kommission zur Beratung des neuen Gesetzentwurfes gab und es ist die Schweiz damit ehrenvoll allen andern Ländern vorangegangen. Das wollen wir dankbar anerkennen, wenn auch das, was unser Vertreter Professor Gmür in Bern wirklich für uns erreichte, lange nicht unsern gerechten Wünschen und Forderungen entspricht. Da muss eben weiter gearbeitet werden, immer gründlicher, immer ernster und es haben auch hier wieder alle zum Bunde gehörenden Vereine eine ernste Pflicht zu erfüllen, über deren Bedeutung in der Delegierten-Versammlung am Sonntag Vormittag manches gute Wort gesprochen wurde. Diese im Programm nicht vorgesehene Sitzung musste eingeschoben werden, da man am Samstag Abend wegen Ueberfülle des Stoffes nicht mehr dazu gekommen war, die Anregung der Union von Zürich entgegenzunehmen, die das *Frauenstimmrecht in Angelegenheiten der Kirche, der Schule und des Armenwesens* betraf. Es hatten sich dazu ausser den Delegierten wieder eine Anzahl Damen im Hôtel de Londres eingefunden, die mit Interesse den Verhandlungen folgten. Die Referentin, Frau Stocker-Caviezol von Zürich, konnte sich kurz fassen, da die Sache schon mehrfach gestreift war und gut bekannt ist, was allüberall auf diesen Gebieten von den Frauen geleistet wird,

so dass Männer, die der Wahrheit die Ehre geben, offen erklären, ohne Mitwirkung der Frauen überhaupt — darin nichts Erspriessliches mehr leisten zu können. Dass solcher Pflichterfüllung auch ein *Recht* gebühre, sollte sich eigentlich von selbst verstehen. Das Referat wurde mit Beifall aufgenommen und man beschloss, auch für diese Sache einzutreten, wo und wie immer möglich. Um auch an Orten, wo noch keine Bundesvereine sich befinden, Propaganda zu machen für unsere und insbesondere für diese Sache, schlägt Frau Pieczynska vor, *Wandervorträge* zu halten, worauf die Präsidentin der Union Zürich ihr antwortet, dass sie in der angenehmen Lage sei, mitzuteilen, dass ihr Verein für diesen Winter im Kanton Zürich bereits solche Vorträge vorgesehen.

Der Vormittags-Sitzung folgte ein Diner im Hôtel de Londres, zu dem sämtliche Teilnehmerinnen der Versammlung sich einfanden und das wieder Gelegenheit gab zu konstatieren, wie alle Schichten der Gesellschaft, alle Teile des Landes, alle Konfessionen vertreten waren. Einige ganz vortreffliche Toaste wurden gehalten, die einen deutsch, die andern französisch, wie denn die ganze Tagung meist in beiden Sprachen geführt wurde und Zeugnis ablegte von dem guten Einverständnis der Frauen aus West und Ost.

Nach dem Essen fand abermals eine Sitzung statt mit lebhafter Diskussion über verschiedene Fragen, sodass man wohl anerkennen muss, dass in diesen zwei Tagen tüchtig gearbeitet wurde, wozu Frl. von Mülinens immer sicheres Präsidium vieles beitrug. Die Rednerinnen lernen unter solcher Führung sich möglichst kurz fassen, bei der Sache bleiben, wie lockend es auch manchmal wäre, sich ergehen zu können in längeren Ergüssen des oft übervollen Herzens. Eine Meinung haben und sie vertreten lernen alle dabei und das ist schon viel, denn sie werden es dann auch daheim das ganze lange Jahr hindurch den verschiedensten Gegnern gegenüber tun.

Unter grosser Akklamation ward *Aarau* als nächster Versammlungsort vorgeschlagen und den liebenswürdigen Vertreterinnen dieser Sektion ihre Einladung verdankt. Frl. Schmid (Bern) legt noch kurz Rechnung ab, nach der die Finanzen des Bundes recht einfach dastehen mit einem Kassasaldo von Fr. 28.—. Dennoch wird auch jétzt die letztes Jahr geschaffene Reisekasse in Erinnerung gebracht und eine Kollekte ergibt die Summe von Fr. 120.—, die Zeugnis ablegt, wie sehr diese Frauen davon überzeugt sind, dass man auch den minder gut situirten Vereinen die Teilnahme an den Versammlungen ermöglichen sollte. Die Fragen der Mutterschaftskassen und des Verbandes der Käuferinnen kamen nochmals zur Sprache und es wurden dafür Kommissionen gewählt, die im Laufe des Jahres eingehende Beratungen pflegen sollen. Frau Vögelin von Basel, die Präsidentin des dortigen Hebammenvereins und Frau Adam von Bern, die Präsidentin des dortigen Tagelöhnerinnenvereins, sprachen noch warm für ein Eintreten des Bundes behufs Freigebung des Samstag nachmittags — mindestens von vier Uhr an — für sämtliche Arbeiter.

Noch manche Wünsche werden laut, so nach Abhilfe gegen die Ausbeutung deutscher Mädchen im Welschland, gegen Ueberanstrengung von Ladenmädchen, Lehrtöchtern, Dienstboten u. s. w. Aber die Zeit eilt und die meisten Teilnehmerinnen wollten noch mit dem Abendzug der Heimat zu. Statt eines langen Abschiedes sagten ein paar Worte, ein fester Händedruck, wie glücklich man gewesen, wieder zusammenzusein mit all den Getreuen und wie dankbar man den herzlichen, gastfreundlichen Genferinnen war, die uns diese Tage in ihrer schönen Stadt unvergesslich gemacht. Allen ein frohes Wiederseh'n in Aarau!